



Merseburger Kreis-Blatt.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Jurk.

3. Quartal.

Sonnabend den 13. September.

Stück 22.

Bekanntmachungen.

Die Ortsbehörden des Kreises werden hierdurch veranlaßt, die diesjährigen Impflisten nunmehr unfehlbar innerhalb 14 Tagen mir zu überreichen.

Merseburg, den 9. September 1856.

Der Königliche Landrath Weidlich.

Sperrung der Rischmühl-Schleuse bei Merseburg.

Wegen Ausführung einer nothwendigen Reparatur muß die Saalschleuse an der Rischmühle bei Merseburg während des Zeitraums vom 25. September bis zum 20. October d. J. gesperrt werden, von welcher Maasregel das schiffahrttreibende Publikum zur Nachachtung hierdurch in Kenntniß gesetzt wird.

Merseburg, den 9. September 1856.

Der Bau-Inspector Lübbecke.

Veränderungshalber bin ich gesonnen, mein Wohnhaus Nr. 172. in der großen Rittergasse hierselbst zu verkaufen.

M. Trobisch, Drechslermeister.

Haus-Verkauf.

Dasselbe ist in ganz gutem baulichen Zustande, liegt an der besten freundlichsten Lage in hiesiger Altenburg, hat 6 Stuben, ebensoviel Kammern und Küchen etc., nebst Ställen, Hof und Garten, und soll für einen angemessenen billigen Preis möglichst bald verkauft werden. Das Nähere zu erfahren beim

Agenten Heinrich Albert in Merseburg,
Breitestraße Nr. 499.



Ein alter vierziger Kutschwagen nebst zwei Kutschgeschirren steht zu verkaufen Saalgasse Nr. 404.

Auction. Mittwoch den 17. d. M., von früh 9 Uhr an, sollen im Bachhaus'schen Saale hier verschiedene Tische, Stühle, Bettstellen, Spiegel und dergleichen mehr, meistbietend, gegen gleich baare Bezahlung, versteigert werden. Zu dieser Auction werden noch einige Gegenstände zur Mitversteigerung angenommen.

Merseburg, den 11. September 1856.

Rindfleisch, Kreis-Auct. Comm.

Künftigen Montag als den 15. September, Nachmittags 2 Uhr, sollen die diesjährigen Pflaumen in Trebnitzer Flur öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Die Gemeinde.

Bachhaus-Verpachtung. In Merseburg ist ein seit 80 Jahren bestehendes, in der vorzüglichsten Lage gelegenes und mit ganz guter Kundschaft versehenes Bachhaus mit Zubehör sofort anderweit zu verpachten und zum 1. Januar k. J. zu übernehmen. Näheres hierüber durch den Kreis-Auctions-Commissar Rindfleisch in Merseburg.

Logis-Vermiethung.

Ein Logis, bestehend aus 3 Stuben, 2 Kammern, heller Küche nebst Speisekammer, Keller, Holz- und Torfgelass, ist zu vermieten und am 1. October zu beziehen Hältergasse Nr. 701.

Ein Logis nebst Zubehör ist an eine stille Familie oder einzelne Personen sogleich zu vermieten und zum 1. October oder später zu beziehen Nr. 362. an der Bürgerschule.

Delgrube Nr. 328. ist ein Logis mit Zubehör, auch ein Verkaufsladen mit Wohnung nebst Werkstatt, zu vermieten.

Bekanntmachung.

Es sind wieder frische Karpfen und Hechte zu haben in der Hoffischerei für den Preis à Pfd. 5 Sgr.

Bamberg, Hoffischer.

Von dem beliebten Limburger Sahnen-Käse à St. 4 und 5 Sgr. empfang neue Sendung

Wernicke, Delgrube Nr. 306.

Feinstes Jagd- und Scheibepulver bei

Wernicke.

Gereinigt Engl. Photogen, das schönste, was man bis jetzt hat, in ganz weißer Couleur, und sehr sparsam brennend,
Gas-Aether,
Camphin

bei C. A. Bär.

Bestellungen für den Winterbedarf werden nur jetzt angenommen und Proben bis zu 1/2 Pfd. für 3/4 Sgr. sofort verabreicht.

M. GOTTHEIL,

Kleider-Magazin für Herren und Damen, Roßmarkt Nr. 501.,

empfiehlt zum jetzigen Herbst sein großes Sortiment fertiger

Herren-Anzüge, Schlafröcke und Knaben-Anzüge

bei bekannt dauerhafter Arbeit zu möglichst billigen Preisen. Ueberzieher von Kalmuck für 3 Thlr., von feinem Tuch und Tüffel zu 6 bis 10 Thlr. Gute Winterhosen zu 3½ Thlr., Westen zu 25 Sgr. und Schlafröcke zu 2 Thlr.

Für Damen.

Schwarze Tuchmäntel zu 10 Thlr.
Herbstmäntel in Doublestoff von 5 Thlr. an.
Angorajacken von 2½ Thlr. an.

M. Gottheil, Kleider-Magazin am Roßmarkte.



Alizarin-, Schreib- & Copir-Tinte,



patentirt für Sachsen, Hannover, Frankreich und Belgien,

welche auf jedem Flaschen-Verschluss den Stempel des Sächs. Wappens trägt, wodurch die Echtheit des obigen Fabrikats garantirt wird, empfiehlt in Flaschen à 12½, 7½ und 4 Sgr.

die Papierhandlung von **Gustav Lots**, Burgstrasse Nr. 300.

Spindlers Färberei in Berlin

erlaube ich mir den geehrten Damen zur bevorstehenden Winter-Saison in Erinnerung zu bringen. Sammethüte, Seidenhüte, fertige Kleider und Stoffe werden elegant gefärbt und nach Wunsch gedruckt und moirirt.

C. Wiese, sonst **C. Schramm**.

Zum Brunnenfest in Dürrenberg den 14., 15. und 16. September

erlaube ich mir einem geehrten Publikum hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß ich an diesen Tagen mit warmen und kalten Speisen und Getränken aller Art, auch mit ächt Bairischem Lagerbier und Dresdener Feldschlößchen, mich bestens empfehle. Für reelle und prompte Bedienung wird gesichert. An genannten Tagen von 3 Uhr an Tanzvergügen.

Franz Funke, Gastwirth zu Porbitz an Dürrenberg.

Sonntag den 14. September Erntefest in Leuna,

wozu ergebenst einladet

Lea.

Bekanntmachung.

Bei den Erd-, Ramm- und Bagger-Arbeiten zum Bau der Schleuse bei Alsleben können noch 40 — 60 Mann für längere Zeit beschäftigt werden.

Mufrena, den 4. September 1856.

Der Baumeister **Opel**.

In der Spielwaarenfabrik von **August Gözinger** können noch einige Tischler dauernde Beschäftigung finden.

Ein ehrliches, mit guten Attesten versehenes, tüchtiges Hausmädchen wird gesucht. Näheres **Burgstraße 219**.

Ein ordentliches junges Mädchen, welches die Schule nicht mehr besucht, findet **sofort** dauernde Beschäftigung und erfährt das Nähere in der Exped. dieses Blattes.

Ein ordentliches Hausmädchen, in der Küche nicht ganz unerfahren, wird zu Michaeli auf einem Gute gesucht; Herr Gastwirth **Classe** wird auf Befragen etwas Näheres mittheilen.

Verloren.

Am vorigen Freitag ist vom Schkopau'schen Chauffeehause bis hinter Schkopau eine Wagenplane verloren worden. Wer sie mir wieder zustellt, erhält eine gute Belohnung.

Fr. Kerst, Unteraltenburg.

Getreidepreise der Stadt **Halle** vom 9. September 1856.:

Weizen	3 Thlr. 15 Sgr.	— Pf. bis 3 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.
Roggen	2 " 7 " 6 " = 2 " 12 " — "	
Gerste	1 " 27 " 6 " = 2 " 5 " 6 "	
Hafer	— " 28 " 9 " = 1 " 3 " 9 "	

Am 17. Sonntage nach Trinitatis (14. September) predigen:

	Vormittags.	Nachmittags.
Schloß- u. Domkirche	Herr Adj. Weise. (Abschiedspredigt.)	Herr Diac. Dpiß.
Stadtkirche	Herr Past. Schellbach.	Herr Diac. Burghardt.
Neumarktskirche	Herr Past. Triebel.	
Altensburger Kirche	Herr Superint. Urtel.	
	Sonntag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Gottesackerkirche.	

Die Freunde.

Die Gräuel der französischen Revolution hatten den höchsten Grad erreicht. Die nimmerfatte Mordlust der furchtbaren Gewaltthaber lieferte täglich so viel unglückliche Opfer unter das Schlachtmesser, daß endlich der Tod durch Henkershand fast für jeden Einwohner Frankreichs das Schauerhafte verloren hatte; denn er befreite ja von einem Leben, das schlimmer als der Tod war. Sprechen und schweigen, sich bemerkbar machen und sich verbergen, Alles konnte zum todeswürdigen Verbrechen gemacht werden. Freunde und Verwandte fürchteten von einander Verrath, Haß und Rachsucht konnten mit leichter Mühe die schauerhafteste Befriedigung finden.

Zu dieser Zeit hielt sich Graf Julius v. N., ein junger Deutscher, in Paris auf. Der Antheil, den er an dem Schicksale einiger schuldlos Gemordeten unvorsichtig laut äußerte, brachte ihn in's Gefängniß, das er nur verlassen haben würde, um auf das Blutgerüst zu steigen. — Einige Zeit vorher hatte er die Bekanntschaft eines jungen Malers, Arnold, gemacht; der berühmte Danton war diesem für frühere Dienste verpflichtet, Arnolds dringenden Bitten gelang es, den Grafen zu befreien. Julius verließ schleunig Frankreich und ging nach Italien, wohin ihm Arnold bald folgte. In Neapel trafen sie wieder zusammen.

Die innigste Freundschaft entspann sich von nun an zwischen dem Grafen und seinem Retter. Wie Jener durch seinen höhern Stand, so war Arnold als Künstler überall ausgezeichnet, Julius selbst begegnete ihm wie einem Bruder; täglich nahm ihre Freundschaft an Herzlichkeit zu. — Eine glückliche Zeit verlebten sie mit einander, da riefen plötzlich Angelegenheiten seiner Familie Arnold wieder nach Paris. Schmerzlich und schwer wurde den Freunden die Trennung; mit dem Versprechen, seine Rückkehr möglichst zu beschleunigen, schied Arnold.

War diesem gleich der Abschied von dem Freunde schwer geworden, ein ungleich schwererer stand ihm noch bevor. Auf seinen einsamen Spaziergängen hatte er die in einem Landhause bei Neapel wohnende Tochter des reichen Vicomte C. kennen gelernt. Sein Ruf als Künstler verschaffte ihm Zutritt in dem Hause des sonst überaus stolzen Mannes; sein einfaches gemüthliches Wesen erwarb ihm die Zuneigung Luziens; die hohen Schranken des Standes, welche sie trennten, nicht achtend, vereinigte eine reine, heilige Liebe ihre Herzen. War gleich keine Hoffnung zu einer Verbindung vorhanden, so fühlten sie sich dennoch glücklich; durften sie sich doch sehen, sprechen, ja manche unbewachte Stunde in traulichem Kosen verändeln. Niemand ahnte das stille Glück der Liebenden, selbst Graf Julius erfuhr Nichts davon, — es war das Einzige, was Arnold ihm verschwiegen. —

Indem nach Arnolds Abreise der Graf, den gewohnten Umgang des Freundes verdrießlich vermissend, sich anderweitig zu zerstreuen suchte, lernte er zufällig den Vicomte C. kennen; bei einem Besuche, den er diesem abstattete, sah er Luzien, und eine heftige Leidenschaft bemästerte sich seiner. Dester und immer öfter wiederholte er seine Besuche, der Vicomte gewann ihn lieb und bemerkte zu seiner Zufriedenheit bald, was den Grafen zu ihm führte. Luzie begegnete ihm mit aller Achtung, aber auch nur diese konnte sie ihm zollen: ruhig ertrug sie die Vorwürfe ihres Vaters, der oft eben so aufgebracht über ihre Kälte, wie Julius traurig darüber war. Nur im Verborgenen flossen ihre Thränen, jetzt erst wurde es ihr ganz klar, welchen Stürmen ihre Liebe ausgesetzt sei. Zu wohl kannte sie den Stolz und den unbeugsamen Willen ihres Vaters, als daß sie jemals hoffen durfte, ihre Neigung von ihm gebilligt zu sehen; denn achtete er auch gleich Arnold als Künstler, sah er auch mit Bewunderung auf seine herrlichen Werke, so war doch nim-

mer zu erwarten, daß er den Bürgerlichen, der außer seiner Kunst nur ein geringes Vermögen besaß, jemals zum Eidam erwählen würde. —

So vergingen einige Monate. Immer bedrängter wurde Luziens Lage. Der Graf hatte bei ihrem Vater um sie geworben und dessen Zustimmung erhalten; ernstlich drang jetzt der Vicomte darauf, daß auch sie sich für ihn erklären solle. — Graf Julius, der keine Ahnung von Luziens Liebe haben konnte, und der den Worten des Vaters glaubte, daß nur jungfräuliche Schüchternheit eine wärmere Annäherung hindere, benutzte einen Augenblick, wo er mit ihr allein war, ihr sein Herz zu öffnen. Luzie vermochte ihm keine genügende Antwort zu geben; der Gedanke an Arnold, an die Strenge ihres Vaters, das Widerwärtige, dem Grafen, den sie übrigens hoch achtete, gestehen zu müssen, daß sie ihn nie lieben könne — verwirrte sie, ihre Thränen brachen hervor. Der Graf wußte nicht recht, wie er dies deuten solle; er sah ihre Erschütterung und beschloß, sich ein andermal die Antwort zu holen. Der nächste Abend sollte entscheiden. Er eilte nach dem Landhause, und ohne vorher bei dem Vicomte einzutreten, in den Garten, nach dem Plage, von dem er wußte, daß Luzie sich dort am liebsten aufhielt. Leise näherte er sich: plötzlich stand er still, es war ihm, als höre er flüstern. Sein Herz schlug hörbar, aufsteigende Eifersucht trieb das Blut nach seinem Kopfe; jetzt glaubte er sich Luziens Benehmen erklären zu können. „Ein heimlicher Liebeshandel!“ murmelte er vor sich hin und trat schnell in die Laube, aus welcher das Geflüster kam. Wie erstarrt stand er, als er Luzien in den Armen eines Mannes sah, der, tief in einen Mantel gehüllt, sie fest umschlungen hielt und glühende Küsse mit ihr wechselte; — dann, in einer Aufwallung, wie er nie gewesen, von Wuth und Schmerz überwältigt, zog er den Degen und stieß ihn in die Brust des Nebenbuhlers. Der Unglückliche sank zu Boden, mit ihm Luzie in starre Ohnmacht. Der Mond trat hervor und warf seine Strahlen auf das Gesicht des Grafen, auf welchem im Augenblicke nach der raschen That der Ausdruck des Jornes dem des Schmerzes und der Reue gezeichnet war.

„Julius!“ rief sanft die Stimme des Sterbenden, der vergebend ihm die Hand entgegenstreckte. — „Arnold!“ schrie der Graf, sich wie im Wahnsinne über den gemordeten Freund werfend, der ihn einst vor einem schmachvollen Tode bewahrt. Arnold lächelte ihn noch einmal an, drückte seine Hand und sprach matt: „Ich verzeihe Dir, Freund!“ Dann richtete er das brechende Auge auf Luzien und verschied.

Drei Jahre waren seitdem vergangen. Ein großer, pompöser Leichenzug setzte eines Tages die Stadt in Bewegung; die irdische Hülle der Generalin T. wurde zur Ruhe geleitet. Während eine zahllose Menge Volks sich zu beiden Seiten drängte, schlich die gebeugte, halbverdorrte Gestalt eines Bettelmönches hinter dem langen Zuge her, nur selten das gespensterhaft bleiche Gesicht erhebend, vor dem die Neugierigsten sogar zurückwichen. Er folgte bis zum Friedhofe; still in eine Ecke gedrückt, sah er die traurige Ceremonie mit an. Während Alles laut jammern um die Dahingeshiedene klagte, sah er mit starrtem, schmerzvollen Blick auf die Gruft; keine Thräne entfiel seinem Auge: er hatte keine mehr. — Als Alle sich wieder entfernt hatten, wankte er zu dem frischen Hügel; hier fiel er auf die Knie, hob die Hände auf und rief mit bebender Stimme: „Bergieb mir, o Luzie! und bitte dort für mich bei dem ewigen Richter!“ — Die hier schlummerte, war Luzie. Von ihrem Vater gezwungen, mußte sie bald nach Arnolds Tode dem General T. ihre Hand am Altar geben. Nur kurze Zeit noch währte ihr freudenloses Dasein; dann erbarmte sich der Tod

ihrer und vereinigte sie mit dem Geliebten. — Am andern Morgen fand man den Mönch noch knieend an ihrem Grabe; sein Haupt war auf den Hügel gesunken, man glaubte er schlafe, doch kein Rufen und Rütteln erweckte ihn — auch er war hinübergegangen. Es war der ehemalige Graf Julius von N.; nachdem er sein ganzes Vermögen einem Kloster geschenkt, war er in einen Bettelorden getreten, um schon hier seine Schuld möglichst abzubüßen.

Eine Ironie des Zufalls.

Als Napoleon 1809 (wenn ich nicht irre), aus Holland kommend, am Ufer des Rheins entlang reiste, befahl der Präfect des Rhein- und Moseldepartements den Gemeinden, den Kaiser mit allen möglichen Feierlichkeiten und Zeichen der Liebe und Anhänglichkeit zu empfangen. Dieser Befehl brachte manches Alpdrücken der Sorge hervor, und mancher Ortsvorstand (in den Städten „Maire“, auf dem Lande „Syndic“ genannt) ging in schweren Träumen wachenden Auges umher und wußte nicht Rath, nicht Hülfe. Also erging es auch dem Herrn Syndic eines rheinischen Dorfes, dessen Hauptnahrungsquelle der Weinbau ist. Eine Triumphpforte sollte erbaut, eine Musikgesellschaft herbeigeschafft werden und jedes Dorf, jede Stadt trommelte die Kirchweihgeiger zusammen, um die übliche Musik zu bekommen. Endlich gelang es noch dem Syndic, eine Anzahl sogenannter Speckgeiger herbeizuschaffen, und diese Noth war gehoben; noch aber nicht die zweite, die Triumphpforte, nicht die dritte — die Rede, welche unbedingt gehalten werden mußte. Er hätte sie am liebsten selbst gehalten, denn in den glorreichen Tagen der untheilbaren Republik war er Agent gewesen und hatte die Reden an den Decaden in der Kirche, oder wie sie damals hieß, im Volkstempel, gehalten. Da war es ihm aber allemal schlimm ergangen, — er hatte fortlaufenden Beifall, d. h. die zur Kirche getriebene Gemeinde lief, theils lachend, theils zornig von dannen; es waren undankbare und wie er selbst sagte: „verdrießliche Mitbürger.“ Durfte er so etwas vor dem Kaiser riskiren? Der verstand überdies kein Deutsch und der Syndic kein Französisch. Was sollte da werden? Die Lage war schrecklich!

Endlich half aus dieser Noth der Pastor, welcher des Französischen so weit kundig war, um eine kurze Anrede zu halten, auch wohl die Fragen des Kaisers zu beantworten. Nun kam noch die Ehrenpforte! Da half ein guter Rath eines Architekten aus der nächsten Stadt, der durchfuhr, und der Geschmack des Schulmeisters, der den Rath ausführte. Alle leeren Fuder-, Halb-, Zweiohm-, Dhm- und kleineren Fässer wurden aus den Kellern des Dorfes zusammengerollt und daraus eine eben so eigenthümliche, als passende und schöne Ehrenpforte erbaut, und dann jedes Faß mit Blumen und Spheugewinden umschlungen. Wer den seltsamen Bau sah, mußte ihm Beifall geben.

So war denn Alles geordnet, als der Kaiser kam, begleitet außer Andern von dem General Rapp, der bekanntlich ein Deutscher war. Die Glocken läuteten, die Böller knallten, die Schuljugend rief das ihr eingepaukte: *Vive l'empereur!* in den seltsamsten Variationen, die Gemeinde viel mit demselben Rufe ein, und alle Honorationen des Dorfes, an ihrer Spitze der Pastor und der Syndic, waren aufgestellt.

Napoleon sah die seltene und seltsame Ehrenpforte und rief Rapp zu: „Das ist neu, passend, geschmackvoll und doch billig und ländlich!“ Er befahl zu halten und stieg aus.

Hatte schon die Ehrenpforte einen sehr guten Eindruck auf ihn gemacht, so vollendete diesen die einfache, wohlgeordnete und kurze

Anrede des katholischen Geistlichen. Er hörte ihr beifällig zu und sprach sich sehr wohlwollend über den Empfang aus; besonders gefiel ihm die Idee des Triumphbogens. Er fragte nach dem Urheber und Ausführer, ließ sich den Schulmeister vorstellen und belobte ihn höchlich.

Jetzt fiel die Musik ein.

Napoleon war gut gelaunt. Er that, als horche er auf die einfache Melodie, welche sie spielte und die offenbar die Weise eines Volksliedes war.

Plötzlich unterbrach die Stille Rapp's brausendes Gelächter welches er, so viel Mühe er sich gab, nicht länger beherrschen konnte.

Finster wurde die Stirne des Imperators und mit einem stehenden Blicke wandte er sich zu Rapp um.

„Warum lachen Sie so?“ herrschte er ihm zornig zu.

Rapp, der wußte, daß er sich etwas erlauben durfte, erschrak nicht, sondern sagte immer noch lachend:

„Majestät, es ist der Text des Liedes, das die Musik eben spielt, der mich lachen macht.“

„So?“ sagte Napoleon. „Und wie lautet der? Ich will ihn wissen!“

„Es ist ein altes, deutsches Volkslied, Majestät,“ sagt Rapp, „das so anfängt:“

„Du bist der beste Bruder au nit.“

„Still!“ donnerte der Kaiser, trat rasch zum Wagen, sprang hinein und — vergaß den Gruß zu erwidern, den ihm die Gemeinde mit rauschendem Tusch nachrief.

W. D. von Horn.

Unter dem Titel „Eine glückliche Niederkunft“ erzählt die „Chronique du Midi“ folgenden Vorfall: Madame Augustine R., eine kleine blonde Französin von 25 Jahren, hatte sich zu Calais nach Dover eingeschifft. Ihr kränklicher Zustand machte das Interesse aller Passagiere rege und jeder fragte, ob sie die Kraft haben werde, die Seekrankheit zu ertragen, die sich nur gar zu bald einstellen wird. Nichtsdestoweniger ging die Ueberfahrt ziemlich gut von Statten und sie wurde, indem man ihr beständig ein Riechfläschen unter die Nase hielt, auf einem Tragstuhle glücklich ans Land gebracht. Die junge Französin übte in ihrem leidenden Zustande jedoch auf Jedermann einen solchen Einfluß aus, daß selbst der Zoll-Offiziant, welcher die Landenden untersuchte, sich der Theilnahme für diese Dame nicht entziehen zu können schien und sich ihr, seine Dienste anbietend, näherte, indem er beifügte, daß er in der ärztlichen Kunst nicht ganz unerfahren sei. Obwohl nun die junge Frau versicherte, sich seit einigen Augenblicken weit besser zu befinden und sofort nach dem Gasthose gebracht zu werden wünschte, bestand der philanthropische Beamte darauf, daß sie einige Minuten in einem der Zimmer des Zollhauses ausruhe, da der sofortige Transport nach dem Hotel in ihrem interessanten Zustande Gefahr bringend sei. Als sie, seinem Andrängen nachgebend, in dem Zimmer installiert war, ließ der — offenbar verliebte — besorgte Officier eine Special-Hebamme holen, die nach dem Weggehen des Officiers und in weniger als einer halben Stunde die Dame glücklich von 15 Echarpen und Pelierins, 17 Stück Seiden-Band, 12 Paar seidene Strümpfen, 38 Stück Baumwolle, 6 Ridicules und 48 Foulards entband. Mutter und Kinder — fügt das Journal tröstend bei — sind Gottlob wohl.

Auflösung des Räthsels im vor. St.:

Der Schlag.

